

# Ein Kolpingwerk: Damals und heute

*30 Jahre Wiedervereinigung bedeuten gleichzeitig auch 30 Jahre EIN Kolpingwerk Deutschland. Aber wie lief der Zusammenschluss von Kolping Ost und West ab? Eine Frage, die der folgende Beitrag beantwortet.*



**Dank-Wallfahrt zum Point Alpha am 3. Oktober 2009 zum Gedenken an 20 Jahre Mauerfall: Über 1000 Kolpinggeschwister aus den Diözesanverbänden Erfurt und Fulda sowie weitere Gläubige versammelten sich am Grenzzaun.**

Um der Frage nach dem Zusammenschluss von Kolping Ost und West nachzugehen, hat die Redaktion des Kolpingmagazins ein Interview mit drei Kolpingbrüdern geführt, die zur Zeit der friedlichen Revolution, des Mauerfalls und der Deutschen Einheit im Kolpingwerk führend tätig waren. Dr. Michael Hanke, Zentral-/Bundessekretär des Kolpingwerkes Deutscher

Zentralverband von 1976 bis 2004, Erich Mittmann, damaliger Diözesanvorsitzender des Diözesanverbandes (DV) Dresden-Meißen und heute Mitglied der Kolpingsfamilie Dresden-Cotta, und Norbert Grellmann, damals verantwortlich für die Kirchliche Kolpingarbeit im Bereich Junge Erwachsene im DV Dresden-Meißen und heute Regionalsekretär der Region Ost.

## Interview

Dr. Michael Hanke, Erich Mittmann und Norbert Grellmann

**Im letzten Kolpingmagazin (Ausgabe 1-2020) ging es darum, wie Kolping in der DDR existieren konnte. Schauen wir nun auf die Zeit unmittelbar vor dem Mauerfall! Wie gestaltete sich damals der Austausch zwischen Kolping Ost und Kolping West?**

**Mittmann:** Bis zum Fall der Mauer gab es im Kolpingwerk zwischen Ost und West gute Kontakte auf allen Ebenen – vom Diözesanverband über die Kolpingsfamilien, und auch einzelne Kolpingmitglieder hatten viel Kontakt. Die jährlichen Treffen im Januar in Berlin bildeten eine Basis dieses Kontaktes.

**Hanke:** Ja, das waren die inoffiziellen Treffen auf Verbandsebene, einmal im Jahr immer Ende Januar in der Pappelallee. Da haben sich alle Diözesanvertreter aus dem Osten, die interessierten oder aktiven Diözesanleute und wir vom Bundesverband mit West-DV-Vertretern getroffen.

**Welche Themen wurden bei diesen Treffen besprochen?**

**Mittmann:** Das waren organisatorische Dinge und manchmal auch Vorschläge für die Arbeit in den Kolpingsfamilien.

**Hanke:** Wir erzählten, was im internationalen Kolpingwerk passiert, und die Diözesanverbände in der DDR haben davon berichtet, was sie machen. Das war ja auch eine ziemlich breite Palette: Aktive Mitarbeit in den Pfarreien, Stichwort „Handwerkerdiakonat“, wie auch in dem Buch von Petra Heinicker beschrieben. Und auch Wallfahrten, Bildungsarbeit, Vorträge, Gespräche, aber natürlich in einem inhaltlich engeren Rahmen, als dies bei uns möglich war. Gesellschaftspolitische Themen, durften da natürlich nicht vorkommen.

**Grellmann:** Ich erinnere mich aber auch an Themen, die im Plenum oder Kleingruppen behandelt wurden. Es ging dabei um „Frauen im Kolpingwerk“, „Findung und Bildung von Jugendlichen/Jungen Erwachsenen“ sowie die „Zukunftsgestaltung in den Kolpingsfamilien“.

**Gab es im Austausch etwas von besonderer Bedeutung, zum Beispiel was die privaten Kontakte von Kolpingmitgliedern oder Kolpingsfamilien angeht?**

**Grellmann:** Die Leipziger Messe.

**Mittmann:** Ja, das war ein markanter Punkt. Da konnten die westdeutschen Bürger ohne große Formalitäten einreisen, Kontakte knüpfen und sich austauschen. Und auf familiärer Ebene war auch der Warenaustausch interessant, der rege im Gange war. Im Westen waren Dresdener Christstollen und Volkskunst aus dem Erzgebirge beliebt, und im Osten waren Kaffee, Schokolade und Benzingutscheine begehrte Dinge.

**Welchen Einfluss hatten die Geschehnisse am Vorabend der friedlichen Revolution auf die Kolpingarbeit?**

**Mittmann:** Die Zeit vor der Wende war durch eine große Verunsicherung gekennzeichnet. Die Ausreisewelle aus der DDR betraf auch viele Kolpingsfamilien. Die Kolpingsfamilien im Bistum Dresden-Meißen trafen sich jährlich zu Werktagen, und Anfang Oktober 1989 diskutierten wir in diesem Rahmen über das Thema „Das Leben als Christ in der DDR“. Wir hatten große Sorgen, wie das weitergeht. Und da haben wir uns mit einem Brief an unseren Bischof gewandt und ihn um Unterstützung gebeten. Der Bischof hat auch positiv geantwortet und an die Gemeinden in seinem Bistum einen entsprechenden Brief verfasst.

**Grellmann:** Parallel zu diesen Bildungstagen und dem Brief gab es in Leipzig ein Treffen der jungen Erwachsenen. Da waren nicht alle dabei, weil einige auch schon Angst hatten. Es gingen damals ja viele auf die Straßen, und es ging immer darum, ob es friedlich bleibt oder nicht. Einige von uns haben beim Treffen die Zeit genutzt, um in die Innenstadt zu gehen, und haben auch gesehen, wie die Polizei auf protestierende junge Menschen losgegangen ist und eingegriffen hat. Man hat gemerkt, da war was los. In dem Gottesdienst, den wir hatten, ist der damalige Studentenseelsorger auch gut auf das Thema eingegangen.

**Hanke:** Aus meiner Sicht hat es auch unter den Kolplingleuten einige gegeben, die aktiv an dem Prozess, an Demonstrationen usw. mitgewirkt haben. Denn es haben ja auch etliche Kolpingbrüder – Kolpingschwestern gab es da noch nicht so viele – nach der Wende schnell in wichtigen Ämtern ge- ▶



Dr. Michael Hanke



Erich Mittmann



Norbert Grellmann

## Interview



**Historischer Moment:** Auf der gemeinsamen Vorstandssitzung am 14. September 1990 in Köln kann mit einem Glas Sekt auf die beschlossene Zusammengehörigkeit angestoßen werden. Im Bild v.l.: Heinz-Willi Stiepeldey, ehemaliger Geschäftsführer des deutschen und internationalen Kolpingwerkes; Rudolf Birner, 1989 bis 2002 Diözesanpräses Dresden-Meißen und zu der Zeit Zentralpräses des Kolpingwerkes im Bereich der Berliner Bischofskonferenz; Gerhard Rudolph, zu dem Zeitpunkt Zentralvorsitzender des Kolpingwerkes im Bereich der BBK; Hannelore Dörnemann, ehem. Bundesvorstandsmitglied; Alt-Generalpräses/ehemaliger Zentralpräses Prälat Heinrich Festing; Heinz Schemken, Ehrenvorsitzender und langjähriger Bundesvorsitzender des Kolpingwerkes Deutschland; Dr. Michael Hanke, ehem. Zentralsekretär/Bundessekretär.

▶ arbeitet. Ich weiß von einem Kolpingbruder, der Name fällt mir leider nicht mehr ein, der ganz schnell mal eben Landrat wurde, weil man unverdächtige Leute suchte.

### **Gab es für Sie ein besonders prägendes Erlebnis rund um den Mauerfall?**

**Hanke:** Also mein witzigerweise prägendstes Erlebnis direkt an dem Tag des Mauerfalls ist, dass ich den gar nicht mitbekommen habe. Und das hat auch mit Kolping zu tun. Wir hatten gerade auf der europäischen Ebene beschlossen, eine kontinentale Arbeitsgemeinschaft zu bilden, um uns auszutauschen. Und das zweite Treffen war 1989 im November in Wien vorgesehen. Es hieß dann aber: „Wir treffen uns nicht in Wien, sondern in Budapest.“ Wir hatten da Kontakte zu ungarischen Kolpingverwandten, und die wollten uns einiges erzählen. Wir waren also in Budapest und haben im Grunde nur am Rande in den Nachrichten gehört, dass da etwas passierte.

**Grellmann:** Ich durfte Ende Oktober 1989 das erste Mal in den Westen fahren, das war schon sehr prägend. Mein Onkel hatte am 4. November Geburtstag, zuvor bin ich als Einziger immer abgelehnt worden, ihn zu diesem Anlass zu besuchen. 1989 durfte ich fahren, und ich war dann bloß zwei, drei Tage bei meinem Onkel, ansonsten habe ich viele Leute besucht, unter anderem auch Kolpinger aus dem Diözesanverband Hil-

desheim. Wir waren da jeden Abend woanders und haben intensiv diskutiert: Wie wird es wohl weitergehen? Bleibt es friedlich? Gibt es einen „dritten Weg“? Also nicht platten Kapitalismus, aber auch nicht diesen Sozialismus, sondern von allem das Gute zusammengebracht. Dass die DDR wirtschaftlich am Boden lag und ein dritter Weg deswegen auch nie funktioniert hätte, sah man ja erst im Nachhinein.

### **Wie entwickelte sich denn die Kolpingarbeit nach dem Mauerfall weiter bis zur deutschen Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990?**

**Mittmann:** Das war ja im Prinzip nur eine ganz kurze Zeit. Und schon kurz nach der Wende haben uns die westdeutschen Diözesanverbände geholfen. Zum Beispiel beim Aufbau von grundsätzlichen Strukturen. Es fanden Seminare in Pfarreien mit allgemeinen Themen, wie Steuern, Rhetorik, oder Arbeitsrecht statt. Speziell in Sachsen haben die bayerischen Diözesanverbände geholfen und auch finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt. So haben die Bildungswerke der Diözesanverbände Augsburg, Würzburg und des Landesverbandes Bayern die Gründung des Kolping-Bildungswerkes Sachsen und Thüringen e.V. im Jahr 1990 initiiert. Die Wirtschaft in der DDR war ja praktisch zusammengebrochen, und die Berufsausbildung hing völlig in der Luft. Fußballer von Dynamo Dresden haben dort ihre Ausbil-

dung gemacht, und auch eine Berufsschule für lernbehinderte Menschen wurde an das Bildungswerk angegliedert.

**Grellmann:** Ich erinnere mich gut daran, dass es Mitte 1990 erstmalig ein Jugendtreffen, was über ein Bistum hinausging, geben sollte. Die Arbeitsgruppe, die das plante, leitete ich. Wir hatten auch schon viel vorbereitet, Aufkleber drucken und über die Grenze schmuggeln lassen. Aber im März, April haben wir das dann abgesagt, weil nach der wiedergewonnenen Reisefreiheit die Leute erst einmal woandershin wollten, statt ein Wochenende zu Kolping zu gehen. Und im Verband gab es eine große Bewegung. Es wurde ja der zweite deutsche Zentralverband gegründet.

**Hanke:** Genau. Im Januar 1990 gab es in Duderstadt ein Treffen. Da waren ein paar Leute von uns aus Köln und einige aktive Diözesanführungskräfte von drüben. Wir haben überlegt, wie es weitergehen kann, welche Facetten zu bedenken sind, z.B. die kirchliche Eingebundenheit: die Kolpingfreunde im Osten konnten ja nicht alles machen, was sie wollten, und mussten sich immer sehr eng mit ihren Bischöfen und Präsidien rückbinden. Und die formale Seite des Verbandes: Ein offiziell nicht existierender Verband besteht, und wie stellt er sich jetzt im Kontext des internationalen Kolpingwerkes dar? Wir haben dann gesagt: Das Einzige, was jetzt möglich ist, ist, dass die Kolplingleute in der DDR so etwas wie eine eigene Organisation bilden. Und dann kam die Pappelallee Ende Januar 1990. Da wurde beschlossen: Wir gründen einen Zentralverband Kolpingwerk im Bereich der Berliner Bischofskonferenz. Das ist dann sehr schnell ins Laufen gekommen. Bereits Ende März hat sich in Leipzig der Vorstand dieses neuen Verbandes konstituiert.

**Grellmann:** Der sperrige Name Kolpingwerk im Bereich der Berliner Bischofskonferenz rührte meiner Wahrnehmung nach auch daher, dass man damals der Meinung war, dass es sein könnte, dass sich die zwei Bischofskonferenzen eher vereinigen als die Staaten. Und mit dieser Bindung an die kirchliche Bischofskonferenz als Verband, würde man sagen können: Wenn die sich vereinigen, dann können auch wir ein wieder vereintes Kolpingwerk sein.

### Welche Erinnerungen haben Sie an den Beschluss zur Wiedervereinigung der beiden Kolpingwerke?

**Mittmann:** Ob es da einen konkreten Beschluss gegeben hat, bin ich mir gar nicht so sicher. Ich nehme an, das ist alles automatisch abgelaufen.

**Hanke:** Wir hatten im September 1990 eine Zentralvorstandssitzung, auch ein paar Leute vom Kolpingwerk im Bereich der Berliner Bischofskonferenzen waren als Gäste dabei. Da wurde schon der Beschluss gefasst, dass es einen gesamtdeutschen Zentralverband geben soll, der mit dem Datum der Deutschen Einheit wirksam wird. Das geschah allerdings ja gemäß der alten Satzung des Kolpingwerkes: In einem politisch selbstständigen Land gibt es nur einen Zentralverband, das heißt ab dem 3. Oktober 1990 konnte es somit auch nur einen Zentralverband geben.

### Wie war die Stimmung bei den Kolpingmitgliedern in Ost und West?

#### Wie wurde die Wiedervereinigung aufgenommen?

**Hanke:** Also die meisten Kolpingsfamilien im Westen hatten wenig damit zu tun, die waren aber natürlich alle happy, jetzt speziell wegen der Wiedervereinigung insgesamt, aber natürlich auch wegen Kolping. Das war doch klar: Da eröffneten sich ja neue Kontaktmöglichkeiten. Das war alles positiv. Im Osten war das natürlich schwieriger.

**Grellmann:** Inhaltlich haben die Kolpingsfamilien und Mitglieder im Osten das aus meiner Sicht anstandslos mitgetragen, ohne zu wissen, was damit alles zusammenhängt. Aber das hat sich dann ja gezeigt. Dann kamen die Briefe, dass jeder noch einmal eine Mitgliedschaftserklärung ausfüllen soll. Da fing das Unverständnis bei einigen an: Man ist 60, 50 oder 40 Jahre lang schon bei Kolping und soll noch mal eine Mitgliedschaftserklärung ausfüllen? Und dann wird auch noch ein Mitgliedsbeitrag eingeführt. Es gab schon welche, die dann sagten: „Nein, also wenn sich das so entwickelt...“

**Mittmann:** In der DDR war die Kolpingarbeit ja praktisch im Bereich der Kirche angesiedelt. Der Diözesanvorstand hatte keine Adressen von den Mitgliedern. Die Kolpingsfamilien kannten ihre Mitglieder und hatten die Namen, um Kontakte zu halten. Ja, mit der Wiedervereinigung kam das alles

mit der Registrierung, der Zahlung des Mitgliedsbeitrages – und das hat natürlich manche ein bisschen schockiert, und es sind auch nicht alle den Weg mitgegangen.

**Hanke:** Als Schwierigkeit kommt auch noch hinzu, dass die Diözesanverbände ja defacto formal noch nicht einmal bestanden, die waren ja noch nicht neu konstituiert, hatten auch keinen Apparat wie unseren hier, kein Büro, keine Sekretäre – das lief ja alles rein ehrenamtlich.

### Wie unterscheiden sich Kolping Ost und West auch heute noch? Worin bestehen Unterschiede und Gemeinsamkeiten?

**Mittmann:** Die Diaspora-Situation hat geprägt, und auch, dass sich manche Dinge in Ostdeutschland einfach stärker bemerkbar machen als in westdeutschen Diözesanverbänden, was z.B. die Altersstruktur der Mitglieder betrifft. Und die Kirchenbindung der ostdeutschen Katholiken, also auch in den Kolpingsfamilien, ist stärker ausgeprägt. Sie halten viel mehr zu ihrem Bischof, weil die Bischöfe in der DDR ja vielen Menschen geholfen haben.

**Hanke:** Ja, die Mitgliederstruktur war am Anfang deutlich anders: Man hatte noch sehr stark, viel stärker als bei uns, die handwerkliche Komponente der Mitgliedschaft, und man hatte viel weniger Frauen. Das hat sich dann schon entwickelt zu einer größeren Homogenität und insgesamt im Laufe der Zeit sehr stark angenähert.

**Grellmann:** Mit den starren Satzungsregelungen haben manche nach wie vor ein Problem, würde ich sagen. Dieses Vereinswesen – das gab es ja in der DDR so nicht. Und wenn man das viele Jahre lang nicht hatte, dann tun sich gerade die Älteren oder die, die das anders erlebt haben, in einigen Fällen schwer. Da, wo es auch in den 80er und 90er Jahren junge Leute gab, die dazukamen – für die ist das etwas anderes.

**Hanke:** Und eines kommt auch hinzu: Die Kolpingschwestern und -brüder waren damals zu DDR-Zeiten in einem höheren Maße – höher noch als bei uns – eng miteinander verbunden. Das hängt natürlich mit dem gesellschaftspolitischen Umfeld zusammen. Die waren ja wie so eine verschworene Gemeinschaft und halfen sich untereinander. Ich denke, dieser Zusammenhalt ist sicher schwächer geworden. Aber er war da,

und er war in den Anfangsjahren auch nach der Wiedervereinigung viel ausgeprägter als bei uns.

### Was wünschen Sie sich für die zukünftige Kolping-Arbeit?

**Hanke:** Ich weiß nicht, was ich mir da wünschen soll. Ich habe da ein ziemlich düsteres Bild vor Augen. Da bin ich jetzt natürlich stark in meinem eigenen großstädtischen Raum verhaftet, wo wir ein Durchschnittsalter von 70 Jahren haben. Oder mehr. Für diesen Typ großstädtische Kolpingsfamilie sehe ich da, ehrlich gesagt wenige Zukunftsperspektiven: Weil die Jugend nicht mehr dahinfindet und die mittlere Generation andere Prioritäten hat. Und damit fallen auch die Leitungskräfte weg. Suchen Sie heute mal irgendwo eine/n Vorsitzende/n! Aber das ist ja nichts Kolping-Spezifisches, das sind typische Entwicklungen.

**Grellmann:** Was ich mir wünschen würde, wäre, dass man die Vielfalt von Engagement als solches anerkennt und Unterschiedlichkeiten, die geschichtlich gewachsen sind, zulässt. Eine Diaspora im Osten ist etwas anderes als eine Diaspora im Westen. Wenn man auf Diözesanebene rein ehrenamtlich arbeitet, kann man die Kolpingsfamilien nicht so unterstützen, wie wenn man eine hauptberufliche Kraft hätte. Das hat uns die ganzen Jahre lang nach der friedlichen Revolution geprägt! Und ich würde mich freuen, wenn die Partnerschaft, dieser Austausch der vor der friedlichen Revolution stattfand und ein Stück verloren gegangen ist, wieder mehr würde, man mehr ins Gespräch käme; man auf beiden Seiten nicht nur über den Mitgliederrückgang jammert, sondern auch mal überlegt, was machen die einen, was die anderen, was macht uns stark – und, dass man dann auch wieder mehr Verständnis füreinander hätte.

**Mittmann:** Auf Grund meines Alters (88 Jahre, Anm. d. Red.) kann ich nicht mehr viel bewirken, aber mit 58 Jahren bei Kolping bin ich immer noch aktives Mitglied unsrer Kolpingsfamilie. Es ändert sich viel in der Welt, auch in der Kirche. Ich würde mir wünschen, dass Kolping seinen Weg weitergeht, indem es sich um Menschen kümmert, die Hilfe brauchen.

### Vielen Dank für das Gespräch!

*Die Fragen stellte Alexandra Hillenbrand.*